

„Schule des politischen Denkens“ (um an den Buchtitel anzuknüpfen) hinterließ ihre Spuren auch in zahlreichen Buchrezensionen, Berichten oder Analysen, die z. B. die subversive (aber auch die kulturstiftende) Rolle der Literatur(kritik) im Exil betrafen. Durch das Prisma der in der *Kultura* rezipierten Belletristik ließe sich z. B. der Blick polnischer Emigranten auf die DDR-Diktatur oder auf die junge Bundesrepublik rekonstruieren.

Im Zusammenhang mit W.s Bemerkung zur sinkenden Anzahl von Artikeln über Deutschland in den 1970er Jahren (Giedroyc definierte sich selbst als einen „Menschen des Ostens“, S. 37), wäre außerdem zu überlegen, ob es Sinn machen würde, einen Katalog von abwesenden Themen zu erstellen – schließlich zählten die Eskalation des RAF-Terrorismus, der Wandel der BRD zu einem Einwanderungsland oder die Ausbürgerung von Wolf Biermann zu den gravierenden Fragen jener Zeit, die in der *Kultura* bestenfalls nur angedeutet wurden.

Man kann sich nur schwer des Eindrucks erwehren, dass die von W. mit wohlthuender Sachkenntnis beschriebene „Schule des politischen Denkens“ eher am Rande der aktuellen (bzw. offiziell geförderten) Erinnerungskultur dahin vegetiert. Dieses wenig erfreuliche Fazit ist aber gewiss nicht der einzige Grund, das Buch von W., das ein beachtenswertes Thema aufgreift, zu lesen und seinen Wert als Nachschlagewerk dementsprechend zu schätzen.

Bydgoszcz

Krzysztof Okoński

Bastian Vergnon: Die sudetendeutschen Sozialdemokraten und die bayerische SPD 1945 bis 1978. PL Academic Research. Frankfurt am Main u. a. 2017. 508 S., Ill. ISBN 978-3-631-73535-0. (€ 64,95.)

Bislang konzentrierte sich die Forschung hinsichtlich der vertriebenen Sudetendeutschen, die in die (spätere) Bundesrepublik Deutschland kamen, auf ihren Interessensverband „Sudetendeutsche Landsmannschaft“¹, ihre Relevanz für das deutsch-tschechische Verhältnis² sowie auf ihre Beziehungen zu den Unionsparteien CDU/CSU³ (z.B. Hopp, Franzen). Bastian Vergnons Dissertation schließt nun eine Forschungslücke: Sie widmet sich explizit den sudetendeutschen Sozialdemokraten (DSAP) und ihrem Verhältnis zur bayerischen SPD in den Jahren 1945 bis 1978.

Obwohl sich der Vf. der Problematik des Terminus „Heimat“ („historisch und emotional aufgeladener Begriff“, S. 30; „unspezifisch“, S. 15) durchaus bewusst ist und sogar von „Schwierigkeiten“ spricht, „diesen Begriff für die Fragestellung der Arbeit wissenschaftlich zu verwenden“ (S. 28), folgt er der wenig ergiebigen Leitfrage, ob „die bayerische SPD für die sudetendeutschen Sozialdemokraten eine echte politische Heimat“ darstellte. Um die Antwort gleich vorweg zu nehmen: Ja, die ehemaligen DSAP-Mitglieder wurden – wohl kaum überraschend – in der Bayern-SPD entsprechend fündig.

Fasziniert von dem durch Zeitzeugen geprägten Topos vom Verlieren der „geografischen“ und dem substitutiven Finden einer „politischen“ Heimat, unternimmt er in Kap. 2 den Versuch, den Begriff anhand soziokultureller Definitionen greifbarer zu machen. Mit weiteren Unterfragen gelingt ihm eine schlüssige Präzisierung seines Forschungsvorhabens: Sein Interesse gilt demnach der Stellung der sudetendeutschen Sozialdemokraten innerhalb der bayerischen SPD sowie deren Integrations- und Partizipationsangeboten. Die

¹ TOBIAS WEGER: „Volkstumskampf ohne Ende?“ Sudetendeutsche Organisationen, 1945-1955, Frankfurt a. M. 2008.

² SAMUEL SALZBORN: Geteilte Erinnerung. Die deutsch-tschechischen Beziehungen und die sudetendeutsche Vergangenheit, Frankfurt a. M. 2008.

³ GERHARD HOPP: Machtfaktor auch ohne Machtbasis? Die Sudetendeutsche Landsmannschaft und die CSU, Wiesbaden 2010; K. Erik FRANZEN: Der vierte Stamm Bayerns. Die Schirmherrschaft über die Sudetendeutschen 1954-1974, München 2010.

Untersuchung stützt sich auf Archivmaterial (Archiv der Sozialen Demokratie in Bonn, Archiv des Instituts für Zeitgeschichte, lokale Archive von „Vertriebenengemeinden“ wie Waldkraiburg oder Neutraubling), Zeitungen und Zeitschriften sowie auch auf graue Literatur. Als weitere wichtige Quelle fungieren Interviews mit 51 Zeitzeugen.

Nach einem Überblick über die historische Entwicklung der sudetendeutschen und der bayerischen Sozialdemokratie vom 19. Jh. bis zu den 1930er Jahren, in dem vor allem Unterschiede herausgearbeitet werden (z. B. Industrialisierung in Böhmen vs. agrarische Prägung in Bayern), folgen kurze Ausführungen über die Zeit des gemeinsamen Widerstands und des gemeinsamen Exils. Im Kapitel über die Vertreibung und das Ankommen in Bayern wird auch auf die sog. „Aktion Ullmann“ eingegangen, dank der deutsche Sozialdemokraten und weitere deutsche „Antifaschisten“ geregelt aus der Tschechoslowakei in die amerikanisch besetzte Zone ausreisen konnten. Danach untersucht V. die verschiedenen administrativen Ebenen, die er jeweils mit „Neue Heimat in der Bundespolitik“, „... in der Landespolitik“ und „...in der kommunalen Politik“ betitelt. In der Bundespolitik hatten Wenzel Jaksch und Richard Reitzner bedeutende Posten, doch erhielten die Sudetendeutschen und ihre spezifischen Interessen innerhalb der Bundes-SPD kaum Aufmerksamkeit. In seiner Angst um die Geschlossenheit seiner Partei hatte Kurt Schumacher einer Sonderrolle der Sudetendeutschen innerhalb der SPD entgegengewirkt. Die neuen Genossinnen und Genossen wurden mitunter von den Alteingesessenen auch als Konkurrenz um begehrte Parteiämter wahrgenommen. Etliche Landtagsabgeordnete der Bayern-SPD hatten zwar sudetendeutsche Wurzeln, zeigten dies aber kaum nach außen. Wilhelm Hoegners Schirmherrschaft über die Sudetendeutschen und die Bezeichnung als „Vierten Stamm“ Bayerns stellt somit nur eine Ausnahme dar, bei der die Bayern-SPD einmal ihren politischen Spielraum nutzte. Grundsätzlich hatte die SPD kein Interesse an einer eigenständigen Vertriebenen- und Flüchtlingspolitik. Sie ging vielmehr davon aus, dass das sozial schwache Vertriebenen-Milieu gleichsam automatisch SPD wähle. Die sudetendeutschen Sozialdemokraten gründeten 1951 mit der Seliger-Gemeinde ein soziales Netzwerk, in dem sie ihre kollektive Erinnerung pflegen konnten. Konfliktpotential lieferten schließlich Willy Brandts Neue Ostpolitik und Generationskonflikte aufgrund neuer Prioritätensetzung innerhalb der Partei. Ab Anfang bis Mitte der 1970er Jahre erfolgte zudem eine deutliche Annäherung zwischen der CSU und der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Die sudetendeutschen SPD-Mitglieder wurden sowohl in der Partei als auch in den Vertriebenenverbänden zunehmend isoliert. Jedoch kam es laut dem Vf. auch während der Konflikte der 1970er Jahre zu keinem Bruch. So verließ die Seliger-Gemeinde z. B. den Wenzel-Jaksch-Preis an Herbert Wehner und schließlich sogar an Brandt.

Auch wenn V. durch die Fixierung auf die „politische Heimat“ einiges an grundsätzlichem Potential seiner Dissertation verschenkt, legt er eine klar strukturierte und gut recherchierte Arbeit vor, die aufschlussreiche Einblicke in die Situation und das spezifische Milieu der vertriebenen sozialdemokratischen Sudetendeutschen in Bayern sowie auch in das Spannungsfeld zwischen Integration und Bewahrung der eigenen Identität liefert. Deutlich wird auch das weitgehende Desinteresse der bayerischen SPD an speziell sudetendeutschen Fragen bzw. der Thematik der Flüchtlinge und Vertriebenen. Im Anhang bietet die Arbeit hilfreiche Übersichten über die Transporte der Aktion Ullmann sowie Tabellen mit sudetendeutschen bayerischen SPD-Abgeordneten im Landtag und im Bundestag.

München

Birgit Vierling